

INITIATIVE

VON RUTH REITMEIER

Die Wirtschaftswissenschaftler müssen zurück auf die Schulbank. Denn im Zuge der Finanzkrise wurden auch gravierende Mankos in den bis dato gültigen Lehren evident, wodurch ein Vakuum für neue Ideen entstand. Im Herbst 2009 formierte sich deshalb eine Gruppe von Ökonomen, unter ihnen mehrere Nobelpreisträger, und gründete das Institute for New Economic Thinking (INET). Das Institut mit Sitz in New York will Querdenker fördern und dadurch einen Paradigmenwechsel initiieren. Als Geldgeber konnte George Soros gewonnen werden, der das INET mit 50 Millionen Dollar Startkapital ausstattete.

„Aber schon der Name George Soros ist hilfreich. Denn Soros ist ja nicht zuletzt deshalb so reich geworden, weil er oft unorthodox handelt. Er ist zudem sehr gegen Dogmatik eingestellt und betont immer wieder, dass niemand ein Monopol auf die Wahrheit hätte“, sagt Robert Johnson, Executive Director des INET. In den Wirtschaftswissenschaften hätten sich viele Theorien etabliert, die im Lauf der Zeit zu Grundannahmen wurden, kritisiert Johnson: „Es werden hier vermeintliche Wahrheiten gehandelt, doch der Beweis bleibt aus.“ Infrage gestellt werden können seiner Meinung nach beispielsweise folgende Annahmen:

► Das führende ökonomische Modell ist ein Beharrungsmodell. Es geht von einem Gleichgewicht der Märkte aus, wobei es jedoch Ausreißer geben kann. Letztendlich pendelt sich das System aber angeblich stets wieder ein. Dieser Annahme liegt ein mathematischer Zugang zugrunde, um die Ökonomie berechenbar zu machen. Es sei jedoch nicht bewiesen, so Johnson, ob sie tatsächlich berechenbar ist – oder womöglich ganz anders funktioniert, etwa wie ein Ökosystem.

► Ökonomische Ungleichheiten werden nach klassischer Vorstellung mit unterschiedlicher Produktivität argumentiert. Johnson: „Man braucht sich nur in der Wirklichkeit umsehen, um an dieser Annahme zu zweifeln.“

► Ein weiterer Schwachpunkt ist die gedankliche Trennung von Staat und Wirtschaft, die es de facto nicht gibt. Auch für diese Erkenntnis genügt zurzeit die Lektüre des Wirtschaftsteils der Tageszeitungen.

Seit April des Vorjahrs ist das INET operativ tätig und vergibt zweimal jährlich Forschungsstipendien für Denker mit neuen Ansätzen. Sie bekommen Mittel für Forschungsprojekte, für die im Wissenschaftsbetrieb zumeist kein Platz ist. Im Folgenden eine Auswahl jener klugen Köpfe, deren Forschungsvorhaben dank Soros' Finanzspritze gegenwärtig realisiert werden. profil befragte sie nach ihren Projekten und Plänen. Hier der theoretische Unterbau für eine neue Finanzwissenschaft:

Die Vordenker

Stimmen die Lehren der traditionellen Ökonomie in Zeiten der Finanzkrise immer noch? Nein, sagt eine Gruppe kluger Köpfe – es bedürfe gänzlich neuer Ideen. Unterstützt von George Soros, wollen sie jetzt die Wirtschaftswissenschaft von morgen entwerfen. profil bat sie zum Gespräch.

INVESTOR
GEORGE SOROS
Fördert ökonomische
Querdenker mit 50
Millionen Dollar

Doyne Farmer, Santa Fe Institute: Realität schlägt Spekulation

Doyne Farmer ist Physiker, nicht Ökonom. Sein Wissen über komplexe Systeme veranlasste den Professor, zwischenzeitlich einen Hedgefonds zu gründen, den er schließlich an die Großbank UBS verkaufte. Heute setzt Farmer sein Wissen und Können ein, um ein makroökonomisches Prognoseinstrument zu entwickeln. Zusammen mit drei weiteren Experten arbeitet er an einem so genannten „Agent-based Model“ für den US-Immobilienmarkt. Ausgangspunkt war die Unzuverlässigkeit der gängigen Prognosemodelle, wie sie etwa Zentralbanken verwenden. Diese Modelle hätten zu wenig Ähnlichkeit mit der Realität. „Sie sind nicht einmal gut genug, um zu versagen“, urteilt Farmer.

Beim „Agent-based Model“ gehen die Forscher anders vor, quasi von unten nach oben. Es ist eine Analyse, bei der keinerlei Annahmen über Verhaltensweisen von Menschen und Märkten getroffen werden. Stattdessen wird gleichsam mit der Realität experimentiert, weil zunächst enorme Mengen an Mikrodaten gesammelt werden. Es handelt sich dabei um Daten echter Menschen mit unterschiedlichsten Biografien, Einkommensverhältnissen und Konsumgewohnheiten – Wirklichkeit ersetzt somit Spekulation. Im Computer wird sodann ein „Second Life“ der solcherart gescreenten Immobilienbesitzer simuliert. Es ist eine künstliche Welt, die da entsteht, die aber möglichst viel Ähnlichkeit mit der Wirklichkeit haben soll. Letztendliches Ziel: Auf Basis des Modells sollten sich künftig handfeste Prognosen über Entwicklungen am Immobilienmarkt und ihre Auswirkungen auf die Konjunktur treffen lassen.

Dies ist allerdings nur der erste Streich, das letztlich geplante und wirklich große Projekt ist ein „Agent-based Model“ der Gesamtwirtschaft. Damit sollen schließlich exaktere makroökonomische Prognosen als bisher möglich sein. Farmer: „Es wird jedenfalls das realistischste Prognosemodell sein, das es je gab.“ Auch Auswirkungen neuer Finanzprodukte oder Änderungen bei der Kreditvergabe auf die Gesamtwirtschaft könnten damit simuliert werden.



Avner Offer, Oxford University: Das Geheimnis des Nobelpreises

Wie wohl jeder Wirtschaftswissenschaftler hat sich auch Avner Offer Gedanken zur höchsten Auszeichnung seiner Zunft gemacht – den Nobel-Gedenkpreis für Wirtschaftswissenschaften. Der Oxford-Professor blieb an einem Punkt

hängen: Er fand es paradox, dass es ausgerechnet in der Welt der Ökonomie etwas geschenkt geben sollte. Er fragte sich, worin wohl die Gegenleistung liegen könnte. Was kann es Schweden bringen, jährlich zehn Millionen Kronen in diesen Preis zu stecken? Offer fand in Philip Mirowski von der University of Notre Dame sowie Gabriel Soderberg von der Uni Uppsala zwei kompetente Mitarbeiter. „Wir hatten begonnen, an dem Projekt zu arbeiten. Dann vergab INET 2010 die ersten Stipendien, und wir waren dabei“, berichtet Offer.

Preisstifter Alfred Nobel hatte bekanntlich die Wirtschaftswissenschaften nicht auf seiner Liste. Der Wirtschaftspreis kam viel später hinzu, Ende der sechziger Jahre, und wird aus anderer Quelle finanziert: von der schwedischen Zentralbank. Und genau hier nimmt die Suche nach dem Preis des Preises ihren Anfang. Historisch betrachtet, so Offer, begleitet der Preis einen inneren Konflikt zwischen Sozialdemokratie und Marktliberalismus in Schweden. Er und sein Team untersuchen nun, wie die Reichsbank ihre politische Unabhängigkeit mit dem Kunstgriff der weltweiten Aufwertung des Marktliberalismus erkämpfte. Zwischen 1970 und den neunziger Jahren war die Hochblüte der orthodox-marktliberalen Nobelpreisträger, und die neoliberale Markttheorie der Chicago School of Economics eroberte quasi über Stockholm die westliche Welt.

Somit könnte die Bedeutung des Wirtschaftsnobelpreises auf ungeahnte Weise noch größer sein als angenommen – und keineswegs rein akademisch motiviert. Offer und seine Kollegen wollen nun untersuchen, wie ökonomische Theorien in den vergangenen Jahrzehnten die politische Agenda in den Industriestaaten beeinflussten. Laut Offer lässt sich anhand der Geschichte des Wirtschaftsnobelpreises allerdings eine noch viel größere erzählen: die von der Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche: „Sie hat jeden Winkel unseres Seins erreicht.“ Wie andere große Bewegungen vor ihr beanspruchte sie für sich endgültige Wahrheit. „Und das kann nicht korrekt sein.“

„Diese Leute wissen ganz genau, dass die Probleme in den Finanzmärkten nicht gelöst sind. Doch die Musik spielt noch, und so tanzen sie, wenn auch erschöpft, weiter“

David Tuckett, University College London:

Das Märchen von den kühlen Rechnern

David Tuckett hat kürzlich sein neues Buch „Minding the Markets: An Emotional Finance View of Financial Instability“ veröffentlicht. Dafür hat der Psychoanalytiker und Ökonom qualitative Interviews mit 50 Top-Fondsmanagern weltweit geführt. Allein das ist neu, denn Ökonomen verlassen nur ungern das Büro. Tuckett hat die Finanzgurus dazu befragt, wie sie Entscheidungen treffen und von welchen Emotionen diese begleitet werden. Das Ergebnis ist für ratsuchende Investoren wenig ermutigend – und zugleich erhellend: Es zeigte sich, dass auch die rationalsten Manager aus dem Bauch heraus entscheiden, zumal Finanzmärkte so volatil und Preise so unberechenbar sind, dass niemand wissen kann, was als Nächstes an den Börsen passiert. „Man könnte genauso gut würfeln“, meint Tuckett.

Unwirklich sind vor allem die Finanzwerte. Aktien, Anleihen, Futures, Kreditderivate – Tuckett nennt sie „fantastische Objekte“. Die Anleger können nur dann etwas mit ihnen anfangen und viel Geld in diese unfassbaren Papiere investieren, wenn sie von Geschichten über ihren Wert begleitet werden. „An den Finanzmärkten werden keine Werte, sondern Geschichten über Werte gehandelt“, sagt Tuckett.

Bis zur Krise war die Welt der Hochfinanz, wenn schon nicht in Ordnung, so wenigstens stimmig, zumal dem System der Glaube an immerwährendes Wachstum zugrunde lag. Dann kam die Lehman-Pleite. „Einige dieser Fondsmanager taten sich schwer, zu akzeptieren, was passiert war, und waren über Monate von der Rolle“, erinnert sich Tuckett. Irgendwann kehrten sie zurück und machten weiter, doch die Traumwelt ist verloren, auch wenn in vielen Bereichen immer noch fette Renditen eingestreift werden. Dennoch, so ist Tuckett überzeugt: „Diese Leute wissen ganz genau, dass die Probleme in den Finanzmärkten nicht gelöst sind. Doch die Musik spielt noch, und so tanzen sie, wenn auch erschöpft, weiter.“

Trotzdem zweifelt der Psychoanalytiker am Sinn einer Zwangsregulierung der Finanzmärkte. Tuckett: „Ich bin mir bewusst, dass dieser Vorschlag idealistisch ist, aber ich bin davon überzeugt, dass sich die Regulatoren und die Finanzleute zusammentun und im Kollektiv wirksame Regeln erarbeiten müssen.“

Stephen Kinsella, University of Limerick:

Das Crashtest-Modell

Junge, zahlungsunfähige Paare, die von ihren Bankern telefonisch schikaniert und dann mittels Räumungsklage vor Gericht gezerrt werden; beinahe ein Drittel der 16- bis 24-jährigen Männer ohne Job: Schreckliche Szenen, die sich seit Ausbruch der Wirtschaftskrise in seiner Heimat täglich abspielen, haben Stephen Kinsella, Ökonom an der Uni Limerick, motiviert, ein neues makroökonomisches Modell für Irland zu entwickeln. „Wir sind hier nicht zuletzt in diese Lage geraten, weil niemand verstanden hat, wie in einer kleinen, aber doch so offenen Wirtschaft wie Irland der Finanzsektor und die Realwirtschaft interagieren“, sagt Kinsella.

In sein Modell sind Wechselwirkungen der Sektoren fix eingebaut: Haushalte, Unternehmen, Banken sowie der Staat interagieren, und dabei fließt Geld: vom Haus-

halt in die Unternehmen, von diesen in den Staatssäckel und die Lohntüte der Beschäftigten, von dort wiederum in die Staatskasse, den Konsum, aufs Sparkonto. In etwa 300 Gleichungen müssen reale Wirtschaftsdaten eingesetzt werden, um im Computer diese ökonomische Welt der gegenseitigen Abhängigkeiten Schocks auszusetzen – und dann zu sehen, welche Auswirkungen das auf die einzelnen Sektoren und die Gesamtwirtschaft hat.

Anders als beim „Agent-based Model“ von Dooyne Farmer basiert diese Zugangsweise auf Annahmen, die in Gleichungen gegossen sind. Dennoch ist dieses Modell, so jedenfalls das Postulat, deutlich komplexer als die gängigen Prognoseinstrumente. Kinsellas Ziel ist es, damit eine alternative und zugleich realistischere Benchmark zu schaffen. Und er hat bereits schlechte Nachrichten: Das zweiprozentige Wirtschaftswachstum, das in Irland für 2012 erwartet wird, hält er für unrealistisch. Kinsella geht von einem Nullwachstum aus. Erst in den Folgejahren werde Irlands Wirtschaft wieder wachsen. Alles in allem werde sich das Land wohl rund zehn Jahre lang an der Krise abarbeiten. „In Irland sind Forschungsmittel eingefroren, ohne INET könnte ich dieses Projekt nicht realisieren“, sagt Kinsella. Für die aufwändige Datenrecherche wird demnächst ein wissenschaftlicher Mitarbeiter eingestellt – immerhin ein Job mehr. ▶



„Wir sind in dieser Lage, weil niemand versteht, wie Finanzsektor und Realwirtschaft interagieren“

Ihr Online-Depot mit dem 3-fach Vorteil

Jetzt auf www.bankdirekt.at informieren und direkt profitieren!

ab EUR 5,-
handeln

» Sparen Sie sich 50 %
der Handelsspesen
für 3 Monate*

EUR 0,-
Depotgebühr

» Keine Depotgebühr
bis 31.12.2012

EUR 0,-
Übertragsspesen

» Wir übernehmen Ihre
Übertragsspesen bis EUR 500,-**

Die Aktion ist gültig für alle Depot-Neukunden, die bis 31.01.2012 ein Depot bei der bankdirekt.at eröffnen. * Für Aktien, Optionsscheine und Zertifikate: Börse Wien: 0,10 % + Basisgebühr EUR 5, Xetra Frankfurt: 0,10 % + Basisgebühr EUR 7,50 + Fremdspesen, alle anderen Börsen: 0,10 % + Basisgebühr EUR 8,50 + Fremdspesen. ** Ab einem Mindestwert von EUR 1.000,- je Wertpapierposition.

bankdirekt.at
der Raiffeisenlandesbank OÖ

Margaret Levenstein, University of Michigan:
**Vom traurigen Ende
einer Hoffungsregion
(und was man
daraus lernt)**

„Um die Jahrtausendwende wollten meine Studenten Unternehmen gründen, 2005 wollten sie Private Equity Manager werden, und heute hoffen sie, überhaupt einen Job zu kriegen“, sagt Margaret Levenstein von der University of Michigan. Die Macht instabiler Finanzmärkte und ihre giftigen Auswirkungen auf die Mikroökonomie ist Levensteins Forschungsgebiet. Dabei geht sie weit zurück, in die Zeit vor der Großen Depression – nach Cleveland, Ohio. „Financing Innovation or Speculation, the Case of Cleveland“ heißt ihr Projekt, das sie ohne INET-Mittel wohl nicht hätte realisieren können. „Mit interdisziplinären Arbeiten hat man es schwer“, sagt sie.

Cleveland, das überrascht selbst viele Amerikaner, war im späten 19. Jahrhundert und bis in die zwanziger Jahre ein „Silicon Valley“. Dort zog es junge Leute aus New York und Connecticut hin, die ihre Patente angemeldet hatten und in Cleveland Produktionsunternehmen gründeten. „Das war eine enorm innovative, pulsierende und stark vernetzte Business Community. Viele dieser Unternehmen waren führend in ihrer Branche“, hat Levenstein recherchiert. Die jungen Gründer fanden zudem in lokalen „Capitalists“ wie diese sich nannten, langfristig engagierte Investoren.

Doch in den späten zwanziger Jahren begannen diese Geldgeber, stattliche Summen in New York zu investieren. Levenstein: „Große Beträge wurden da überwiesen, allerdings ohne die Due Diligence, wie man sie den Unternehmen daheim zuteilwerden ließ. Man kann es in den historischen Bankdokumenten nachlesen, wie die Spekulation losgetreten wurde.“ Der Börsenkrach von 1929 zerschlug Clevelands innovative Unternehmerszene. In den Jahren der Wirtschaftskrise gingen viele Betriebe in Konkurs, die jüngeren Unternehmer zogen fort.

Die Lehre aus der Aufarbeitung dieses historischen Falls für die Bewältigung der aktuellen Krise sieht die Ökonomin in strenger Finanzmarktregulierung. „Stabile Finanzmärkte sind einfach enorm wichtig für die Wirtschaft und die Unternehmen“, sagt sie. Es sollte alles und am besten gleichzeitig unternommen werden, meint Levenstein, um Spekulation zu unterbinden. Damit wäre die Finanzindustrie gezwungen, sich auf ihre Kernaufgabe zu konzentrieren und Geld in Unternehmen zu investieren.

„Man kann in den historischen Dokumenten nachlesen, wie die Spekulation losgetreten wurde“

Bruce Caldwell, Duke University:

„Die Studenten heute haben keine Ahnung“

Das Fach History of Economics ist in den USA seit gut 30 Jahren von den Lehrplänen der Business Schools verschwunden. Bruce Caldwell, Professor an der Duke University in Durham, North Carolina, ist angetreten, diese Lücke in der Ausbildung zu schließen. In Duke sollen junge Ökonomen ausgebildet werden, die mit der Ideengeschichte ihres Fachs vertraut sind und sich mit Sozial- und Geisteswissenschaftlern verständigen können. INET hat Mittel zur Erweiterung des Kursangebots zur Verfügung gestellt.

profil: Muss man zurückblicken, um den Ausweg aus der aktuellen Krise zu finden?

Caldwell: Es gibt keinen Königsweg, und die Kenntnis der Wirtschaftsgeschichte verkaufe ich nicht als Wunderwaffe. Es zeigt sich aber, dass viele ökonomische Fragen, die wir uns heute stellen, auch in der Vergangenheit durchdacht wurden. Manche ökonomische Ideen waren erfolgreicher als andere. Das zu analysieren kann Erkenntnis bringen. In den USA ist die Ausbildung an den Wirtschafts-unis sehr technisch, die Studenten denken in mathematischen Modellen und

haben keine Ahnung von der Ideengeschichte ihres Fachs. Sie spielt überhaupt keine Rolle.

profil: Würde diese Kenntnis bessere, qualifiziertere Ökonomen hervorbringen?

Caldwell: Wir hätten es zumindest mit umfassend gebildeten Menschen zu tun, die etwa in der Lage wären, mit Experten aus anderen Fachrichtungen zu kommunizieren. Die Ökonomen zeichnen sich heute vor allem dadurch aus, dass sie kein Mensch versteht. Smith, Marx, Keynes, Hayek, sie alle haben Prosa geschrieben und keine Gleichungen hinter-

lassen, was ein Grund sein könnte, warum sie bei unseren Studenten so wenig ankommen.

profil: Bedeutet Fortschritt, alte Fehler zu vermeiden?

Caldwell: So einfach ist es nicht, denn es gibt immer wieder neue Faktoren im Wirtschaftsgeschehen, für die noch keine Erfahrungswerte vorliegen. Man kann die Vergangenheit nicht in die Zukunft projizieren.

„Die Ökonomen zeichnen sich heute vor allem dadurch aus, dass sie kein Mensch versteht“



 **GENERALI BANK**
Die Direkt-Bank mit persönlichem Berater.

SPAREN & EINLAGE

2,125 % Zinsen p.a.
fix für 9 Monate



WeltsparHerbst.

Sparen mit Fixzins-Garantie!

Sichern Sie sich jetzt hohe Sparzinsen.
Garantiert – für die gesamte Laufzeit.

WERTPAPIER & INVESTMENTS

Bei uns heißt direkt auch persönlich!



persönlich bei
Ihrem Berater und in jeder
Generali Geschäftsstelle



direkt unter
0810 500 100 (Ortsstarif) und auf
www.generalibank-sparen.at